

Papst Benedikt XVI. zur christlichen Diakonie

Geschenk der Liebe weitergeben

In Deutschland, dem Heimatland des neuen römischen Papstes Benedikt XVI., hatte die Öffentlichkeit schon mit großer Spannung auf seine erste Enzyklika (Rundschreiben) gewartet. Inzwischen ist sie da, unterzeichnet am ersten Weihnachtstag und einen Monat später

– also die Diakonie – Ausdruck der Liebe des dreieinigen Gottes und für die Kirche ein unaufhebbarer Auftrag ist. Die Kirche ist „Gemeinschaft der Liebe“. Darum gehört Liebe zu tun genauso zu ihrem Wesen wie die Verkündigung des Evangeliums und der Dienst der Sakramente.

Die Aufgaben von Politik und Kirche sind verschieden. Benedikt XVI. setzt sich kritisch mit dem vor allem von marxistischer Seite vorgebrachten Einwand auseinander, dass arme Menschen keine Liebe bräuchten, sondern Gerechtigkeit. Der Papst antwortet darauf mit einer grundsätzlichen Verhältnisbestimmung von Gerechtigkeit als politischer Aufgabe und Liebe als Auftrag der Kirche. Das Mühen um eine möglichst gerechte Gesellschaft ist unmittelbar keine Aufgabe der Kirche, sondern der Politik, und damit der einzelnen Staatsbürger, auch der „gläubigen Laien“. Die Kirche hat zum Aufbau gerechter Strukturen nur mittelbar beizutragen, indem sie sich bemüht, Erkenntnis und Willen der Menschen für die Erfordernisse des Guten zu öffnen. Aber selbst in der gerechtesten Gesellschaft würde das Liebestun der Kirche nicht überflüssig: „Der totale Versorgungsstaat, der alles an sich zieht, wird letztlich zu einer bürokratischen Instanz, die das Wesentliche nicht geben kann, das der leidende Mensch – jeder Mensch – braucht: die liebevolle persönliche Zuwendung“ (Ziffer 28b).

Christliche Liebestätigkeit muss von allgemeiner Wohlfahrt unterscheidbar sein. Der Papst streicht heraus, was christliche Liebestätigkeit ihrem Wesen nach ausmacht, und dadurch vom allgemeinen Wohlfahrtswesen unterscheidet. Die kirchliche Caritas oder Diakonie bekommt ihr besonderes Profil durch zweierlei: Die in ihr Tätigen sind nicht nur fachlich kompetent, sondern können auch Menschlichkeit und Nächstenliebe geben. Und: Ihr Handeln ist nicht bloß Mittel zu einem anderen Zweck.

Damit ist zunächst gemeint, dass die Liebestätigkeit der Kirche kein Mittel ideologisch gesteuerter Weltveränderung ist. Für die Mitarbeiter bedeutet das: Sie sollen sich sowohl vor dem hochmütigen Anspruch hüten, durch ihr Tun die Probleme der Welt lösen zu können, als auch vor der Mutlosigkeit, die meint, alle Liebeswerke seien nutzlos. In dieser doppelten Gefahr ist „der lebendige Kontakt

mit Christus die entscheidende Hilfe“ (36). Der Papst sieht, dass viele in der karitativen Arbeit beschäftigten Christen in Aktivismus und Säkularismus (Verweltlichung) verfallen, und bekräftigt deshalb die Bedeutung des Gebets. Im Gebet erfahren wir den Trost des Geistes angesichts des letztlich unbegreiflichen Leidens, das in der Welt existiert.

Dass die kirchliche Liebestätigkeit nicht bloß Mittel zum Zweck ist, bedeutet nach der Enzyklika auch, dass sie kein Instrument des „Proselytismus“ ist. Man wird zwar Gott und Christus nicht beiseite lassen, aber doch niemals „dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen“ (31c).

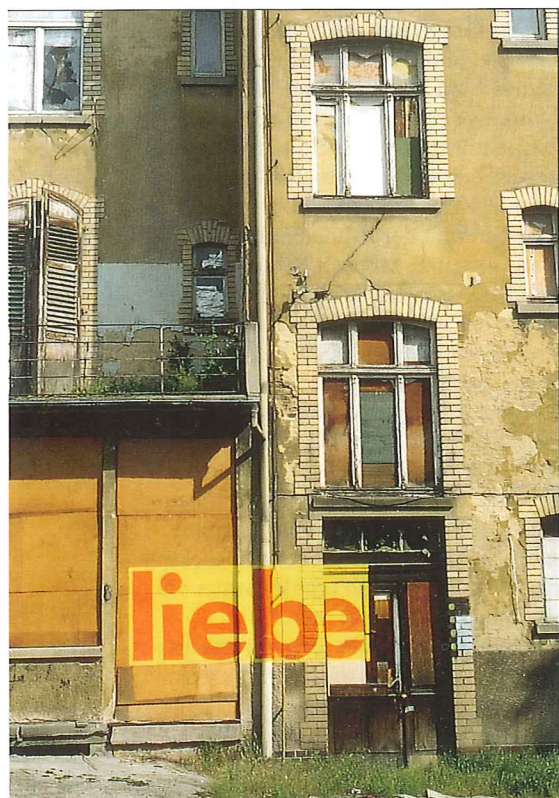
Diese Aussagen des Papstes zum kirchlichen Dienst der Liebe sind beeindruckend klar und seelsorglich hilfreich, bilden aber nur den zweiten Teil seiner Enzyklika. Ihnen voran gehen Ausführungen über die innere Verbindung zwischen der Liebe Gottes und der menschlichen Liebe. Sie entfalten die Grundlage der kirchlichen Caritas und Diakonie. Da mit dem Wort „Liebe“ völlig verschiedene Bedeutungen verbunden werden, arbeitet Benedikt XVI. zunächst den Unterschied und die Einheit von „Eros“ und „Agape“ heraus.

Die schenkende Liebe zerstört das Begehren nicht, sondern reinigt es. Die Griechen haben unter Liebe vor allem den „Eros“ verstanden, also die begehrende Liebe, durch die der Mensch zum Göttlichen aufsteigt. Das Neue Testament sagt meistens „Agape“ und meint damit die schenkende Liebe, die zum Bedürftigen hinuntersteigt. Friedrich Nietzsche hat dem Christentum deshalb vorgeworfen, dass es leibfeindlich sei und das Schönste im Leben zum Laster mache. Der Papst hält dem entgegen, dass Altes

in deutscher Sprache veröffentlicht. Ihr Thema verblüffte viele. Man hatte von Benedikt XVI., mit bürgerlichem Namen Joseph Ratzinger, früher Professor der Theologie, dann Bischof und Präfekt der vatikanischen Kongregation für Glaubenslehre, also Wächter über die Reinheit der katholischen Lehre, wohl etwas anderes erwartet als ein Rundschreiben „über die christliche Liebe“, das mit den Worten beginnt: „Deus caritas est“ – „Gott ist die Liebe“. Die erste lehrhafte Äußerung des gegenwärtigen Papstes ist eine Ermutigung, aber auch Wegweisung besonders für jene, die im kirchlichen Liebesdienst tätig sind – in der „Caritas“, wie man katholisch sagt, oder in der „Diakonie“, wie wir Evangelischen sagen.

Was hat er geschrieben? Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie gehören zusammen. Der Papst hebt hervor, dass das „Liebestun“ der Kirche

Foto: Rüdiger Paborsky



Info

Der Text der Enzyklika ist gedruckt erhältlich beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in der Reihe „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ Nr. 171: Gemeinsame Dienste, Postfach 29 62, 53019 Bonn, Fax: (02 28) 1 03-3 30 sowie im Internet unter: www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20051225_deus-caritas-est_ge.html

und Neues Testament nicht dem Eros als solchem eine Absage erteilen, sondern seiner falschen Vergöttlichung, die den Menschen nicht erhöht, sondern erniedrigt. Es geht nicht um Absage an den Eros, sondern um seine Reinigung und Heilung. Diese geschehen dann, wenn der Eros sich der Agape öffnet, indem er zur Hingabe an den anderen Menschen wird. Der Eros braucht die Agape, um gesund zu bleiben. Da aber kein Mensch immer nur geben kann, sondern auch empfangen muss, braucht die Agape umgekehrt den gereinigten Eros. Auch die Liebe Gottes zum Menschen trägt, wie der Papst sagt, sowohl die Züge der Agape als auch des Eros. Daher kann die erotische Lyrik des biblischen Hohenliedes zugleich als Schilderung der Beziehung zwischen Gott und Mensch gelesen werden.

Christliche Liebe ist Antwort auf das Geschenk, von Gott geliebt zu sein. Dass Gott Liebe ist, wie es in 1. Joh 4, 8 heißt, erkennt der Christ vor allem am Ster-

Wie liest das ein evangelischer Christ? Dieser Text ist in meinen Augen ein wertvolles und wegweisendes Dokument, auch für evangelische und freikirchliche Christen nützlich zu lesen. Er zeugt von tiefem Nachdenken, ist klar und verständlich formuliert, gründet sich auf die Heilige Schrift, geht in der Auseinandersetzung mit Einwänden von außerhalb der Kirche dialogisch-argumentativ vor und spricht situationsgerecht. Die gegenwärtige Lage kirchlicher Caritas und Diakonie wird klar ins Auge gefasst und ebenso die Herausforderung zur Bezeugung christlichen Gottesverständnisses „in einer Welt, in der mit dem Namen Gottes bisweilen die Rache oder gar die Pflicht zu Hass und Gewalt verbunden wird“ (1).

Und die Ökumene? Viele evangelische Christen waren vor allem darauf gespannt, ob die erste Enzyklika des neugewählten Papstes sich ökumenisch offen oder eher verschlossen zeigen würde. Sie geht auf dieses Thema aber nur am Rande ein, indem sie unterstreicht, was schon Johannes Paul II. gesagt hat, dass nämlich für eine Entwicklung der Welt zum Besseren hin die gemeinsame Stimme der Christen und ihr Einsatz nötig ist und dass die katholische Kirche deshalb mit den karitativen Organisationen der anderen Kirchen zusammenarbeiten will.

Die ökumenische Bedeutung dieser Enzyklika liegt nicht in dem, was sie ausdrücklich zur Ökumene sagt oder nicht, sondern in der Art, wie sie sich ihrem eigenen Thema widmet. Was hier zur Liebe Gottes und zum Liebeshandeln der Kirche vorgetragen wird, ist auch für die evangelische Christenheit einschließlich der Freikirchen von ganz erheblicher Orientierungskraft. Ebenso ist die Art, wie die Aussagen vorgetragen werden, von unserer Seite aus ohne Befremden nachvollziehbar. Zwar werden wir die Anrufung Marias am Schluss nicht mit-sprechen können, aber dennoch dankbar sein für einen Satz wie diesen: „Maria ist groß eben deshalb, weil sie nicht sich, sondern Gott groß machen will“ (41).

Es könnte sein, dass der deutsche Theologe Ratzinger auf dem Papststuhl zu einem Lehrer wird, auf den auch die evangelische Christenheit hört – nicht kraft seines Amtes, auch nicht wegen der Wirkung seiner Person auf dem Bildschirm, aber doch durch die Überzeugungskraft seines Wortes. Das wäre dann eine rechte evangelische Weise, Hirte der Christenheit zu sein.

Dr. Uwe Swarat

ist Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar Elstal (Fachhochschule)

Wie bringe ich meinen Beruf mit der Gemeindearbeit in Einklang?



Foto: privat

Mein Arbeitgeber und meine Patienten haben ein Anrecht darauf, dass ich mich einsetze, weiterbilde und uneingeschränkt „bei der Sache“ bin. Aber: Mein Beruf soll mein Leben nicht dominieren. Ich möchte, dass Zeit und Kraft verbleibt, die ich meiner Gemeinde zur Verfügung stellen kann. Hierbei hilft es mir, meinen Tag/meine Woche zu strukturieren, und konzentriert und vorausschauend zu arbeiten. So kann ich Stress vermeiden und überfordere mich nicht. Unabdingbar ist ein gutes Gemeindeleitungsteam.

Dr. Frank Piper, Internist und Oberarzt an einem Psychiatrischen Landeskrankenhaus und Gemeindeleiter der Gemeinde Oldenburg



Ich arbeite als Sozialpädagogin im Landheim Salem. Das ist eine therapeutische Einrichtung für junge Frauen mit missionarischem Anliegen. An der Gemeindearbeit kann ich mich nicht beteiligen. Mein

Pastor ist aber ein Mann mit weitem Herzen. Dadurch besteht eine innere Beziehung zur Gemeinde und ich trage die Anliegen und Projekte bewusst innerlich mit.

Sr. Helga Schmaland, Leiterin des Landheims Salem in Asendorf/Nordheide



Ich bin Sozialarbeiter und Psychologe und leite eine christliche Suchthilfeeinrichtung. Ich bin immer wieder darüber erstaunt, dass Christen oft genauso konfliktstreu und Vermeidungskünstler sind wie Suchtkranke. Als Mitglied der Gemeindeleitung und als Laienprediger versuche ich, dazu beizutragen, Konflikte offen anzusprechen und zu klären. Zum anderen ist es mir sehr wichtig, dass Seelsorge das Wohl des Menschen im Blick hat und im Geiste der Liebe Jesu geschieht und nicht anhand einzelner Bibelstellen.

Hanno Stapperfenne, Geschäftsführer bei der AH Evangelische Abhängigen-Hilfe Brandenburg Havel e. V.



Foto: Rudolf Albitz

Der Papst ruft zum Gebet auf

ben Jesu, in dem Gott sich verschenkt, um den Menschen zu retten. Die Feier der „Eucharistie“, wie die Katholiken sagen, oder des „Abendmahls“, wie es bei uns heißt, gibt dem Hingabeakt Jesu bleibende Gegenwart und „zieht uns in“ ihn „hinein“ (13) – als Erfahrung des Geliebtwerdens verbunden mit dem Gebot des „Weiterliebens“. Aber kann man ein unsichtbares Wesen wie Gott lieben? Der Papst antwortet, dass Gott sich in Jesus sichtbar und als Liebe wahrnehmbar gemacht hat. Darum können wir ihm mit Liebe antworten. Kann man Liebe zu Gott und zum Nächsten überhaupt gebieten? Ist sie nicht ein Gefühl, das keinem Gebot gehorcht? Liebe ist mehr als ein Gefühl, sagt der Papst. Wenn sie reif ist, bezieht sie auch Verstand und Willen ein und wird zu einem ganzheitlichen Akt. Nur so ist Nächstenliebe überhaupt möglich, die ja darin besteht, dass ich auch den Mitmenschen von Gott her liebe, den ich zunächst gar nicht mag.